

NKERAMIHIGO, THÉONESTE, *L'homme et la transcendance. Essai de poétique dans la philosophie de Paul Ricœur* (Le Sycomore, „Chrétiens aujourd'hui“ 12). Paris/Namur: Lethielleux/Culture et Vérité 1984. 303 S.

Wer eine Einführung in das umfangreiche Werk des neuen Hegel-Preisträgers Paul Ricœur sucht, dem kann empfohlen werden, nach dem vorliegenden Werk eines jungen afrikanischen Gelehrten zu greifen. Es handelt sich um die in Rom verteidigte Dissertation N.s., der inzwischen Professor am bekannten Philosophischen Institut „Pierre Canisius“ in Kinwensa bei Kinshasa/Zaire ist. Am Leitfaden seiner Zentralfrage wird die Entfaltung des Ricœur'schen Denkens nachgezeichnet, angefangen von den ersten eigenständig-systematischen Entwürfen der „Philosophie des Willens“ bis hin zur Schwelle, die vor dem Erscheinen der dreibändigen Überlegungen zu „Zeit und Erzählung“ liegt. Als die Zentralfrage seines Autors sieht N. das Verhältnis zwischen der menschlichen Freiheit und dem, was sie übersteigt, indem es sie fundiert: der (mit Jaspers so genannten) Transzendenz. Das Fragliche an diesem Verhältnis ist die Inkongruenz zwischen der Kontingenz und der Autonomie unseres Seins, oder anders formuliert, zwischen unserem wesenhaften Verlangen nach Sinn und der Unfähigkeit zu wissen, ob das Sein letzten Endes sinnvoll sei. Im Gegenzug gegen eine Deutung des Ego-cogito, die dieses primär als Selbstsetzung sieht, unterstreicht Ricœur, daß es sich dabei nur um eine sekundäre Selbststilisierung handeln kann, die aus der Ablehnung der primären Seinsweise des Menschen entstanden ist. Diese besteht im leiblichen Dasein, das uns im Sein, bis hinein in unsere erste Motivationsstruktur, verankert, in einer Weise, die wir weder theoretisch noch praktisch hintergehen können. Dieses primäre Dasein der Freiheit darf nach Ricœur nicht schon deswegen für ursprünglich schuldig angesehen werden, nur weil es endlich ist. Faktisch freilich findet sich die Freiheit, wenn sie zu sich kommt, als schuldig geworden vor, und ruft so unweigerlich nach der Möglichkeit, doch noch sinnvoll leben zu können, bedrängt von der Mutlosigkeit der verdorbenen Anfänge. Dieser Bedrohung der naiven und natürlichen Seinsaffirmation gesellt sich eine zweite bei: Die Erfahrung des Übels in der Welt läßt den Zweifel an der Vertrauenswürdigkeit des Urgrundes aufkeimen. Erst wenn diese beiden fundamentalen Bedrohungen des Sinnwillens aufgelöst sind, kann der Mensch sein Dasein akzeptieren und sagen: *Omne ens est bonum*. Diesen Bedrohungen gegenüber aber verfährt eine Strategie der Selbstvergewisserung nach dem Modell des cartesischen Vorgehens nicht. Weder die Rechtfertigung des Sünders noch die Überwindung des Todes sind evidente Wahrheiten. Der Exteriorität der Freiheit für sich selbst, die in ihrem leiblichen *Ihr-selbst-Vorausgesetzsein* liegt, muß also eine Exteriorität ihres möglichen Heils und der Kunde von demselben entsprechen. Der Autor arbeitet heraus, wie Ricœur eine Art von Korrespondenz zwischen der Dynamik der bedrohten Sinnaffirmation und der von außen auf den Hörer des Wortes zukommenden Verkündigung des Evangeliums sieht. Die Betonung dieses „von außen“ hängt wohl mit Ricœur's protestantischer Einstellung zusammen, die aber, wie der Vf. hervorhebt, nie bis zu einem eigentlichen Extrinsicismus verschärft wird, weil Ricœur die Lehre von der Wesenskorrumpion der menschlichen Freiheit durch die Sünde nicht akzeptiert. Grundsätzlich versucht er, Autonomie und Abhängigkeit von der Transzendenz nicht als Gegensätze, sondern als Korrelate zu denken. Deshalb sein Zweifrontenkampf gegen die Triebmetaphysik Freuds und den Strukturalismus einerseits und gegen die rationalistische Ich-Philosophie andererseits – deshalb seine Sympathie für den späteren Kant, deshalb sein wachsendes Interesse für den im Wort (Text, Metapher, Geschichte) inkarnierten Sinn und seine Nachbarschaft zu den hermeneutischen Humanwissenschaften.

N. unterstreicht deutlich – vielleicht überscharf – den christlichen Charakter des Denkens von Ricœur; es sei eine von der Offenbarung her ermöglichte und auf deren Idee hin entworfene Anthropologie und Hermeneutik, die jedoch nicht auf den Anspruch philosophischer Eigenständigkeit verzichtet. Kritisch merkt er an, daß sich damit die Grenzen zwischen einer vernünftigen Auslegung der Bibel und einer im christlichen Sinne betriebenen Philosophie zu verwischen drohen. Denn wenn auch Ricœur's Anthropologie Produkt einer selbständig philosophischen Deutung sein mag, so scheint bei ihm eine eigenständig philosophische Gotteslehre nicht möglich zu sein;

„Gott“ ist für ihn kein Ausdruck der Philosophie, sondern des Kerygmas. – Des Vf.s eigener kritischer Impuls steigt nur gelegentlich an die Oberfläche. Aus Respekt und Sympathie mit seinem Autor beschränkt er sich zunächst und zumeist aufs verstehende Nachzeichnen. Das ist ihm in großer Klarheit der Durchsicht und der Darstellung auch gelungen.

G. HAEFFNER S.J.

VANSINA, FRANS D., *Paul Ricœur. Bibliographie systématique de ses écrits et des publications consacrées à sa pensée* (1935–1984) (Bibliothèque philosophiques de Louvain 31). Leuven/Louvain-la-Neuve: Peeters/Institut Supérieur de Philosophie 1985. XIX/291 S.

Anlässlich des 70. Geburtstags des bekannten, in Deutschland immer noch viel zu wenig gewürdigten Philosophen hat V., seine eigenen Vorarbeiten aus früheren Jahren aufgreifend, diese Bibliographie veröffentlicht. Sie gliedert sich in zwei große Teile. Der erste umfaßt die Schriften von Ricœur selbst, die in drei Klassen eingeteilt werden (Bücher – samt deren Übersetzungen, größere Arbeiten, kleinere Arbeiten). Jede dieser Kategorien ist nochmals unterteilt nach Sprachgruppen; im übrigen gilt das Prinzip der Chronologie. Dasselbe Gesetz der Unterteilung herrscht auch in der zweiten Hälfte des Buches, die der Sekundärliteratur gewidmet ist. Die großen Klassen heißen dort jedoch: Bücher, (nicht in Buchform veröffentlichte) Dissertationen, Artikel und Besprechungen. Für beide Abteilungen gilt dasselbe Prinzip der Numerierung: eine römische Zahl für die Kategorie, ein großer Buchstabe für die Sprache der Veröffentlichung, eine arabische Zahl für den einzelnen Titel innerhalb dieser so umschriebenen Gruppe. Das hat den Vorteil, daß bei Verweisen gleich eine erste Information über die Natur der betreffenden Schrift mitgegeben ist, – freilich auch den Nachteil, daß dieselbe Signatur möglicherweise gleich zwei Bedeutungen hat. So bezeichnet z. B. „I.A.4“ gleichermaßen Ricœurs kommentierte Übersetzung der „Ideen ... (I)“ von E. Husserl und Th. Nkramihigos Buch über „L'homme et la transcendance“ nach Ricœur. – Insgesamt ein überaus nützliches und sorgfältig hergestelltes Arbeitsinstrument!

G. HAEFFNER S.J.

4. Einführung in die Philosophie, Metaphysik usw.

STAUDINGER, HUGO/BEHLER, WERNER, *Grundprobleme menschlichen Nachdenkens. Eine Einführung in modernes Philosophieren* (Herderbücherei 1146). Freiburg/Basel/Wien: Herder 1984. 192 S.

In diesem Bändchen unternehmen *Staudinger* und *Behler* den Versuch, aus der abendländischen Geistesgeschichte heraus die Frage nach der Wirklichkeit im ganzen zu stellen und sie im Kontext neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse und auch der religiösen Überlieferung zu beantworten. In einem philosophiegeschichtlichen Durchgang zeigen die Autoren zunächst, daß die von Platon begründete und von Aristoteles weiterentwickelte Idealisierung und Mathematisierung der Wirklichkeit, wie sie in der modernen Naturwissenschaft manifest wird, notwendig dazu führt, die jeweilige konkrete Individualität der Sache, insbesondere des Menschen nicht wahrzunehmen, und damit die Eigenart menschlicher Personalität mit methodischer Notwendigkeit verkennt. – Nach dem historischen Rückblick setzen sich St. und B. im II. Kap. besonders mit der Evolutionstheorie und ihren verschiedenen Deutungen: Neodarwinismus, dialektischer Materialismus und christliche Schöpfungstheologie auseinander. Die neodarwinistische Theorien des Übergangs vom Unbelebten zum Belebten erklären weder zureichend das Entstehen noch die Entfaltung des Lebendigen. Der dialektische Materialismus mit seiner Annahme einer Tendenz vom Niederen zum Höheren kommt der Sache schon näher; jedoch muß ergänzend angenommen werden, daß „die Entfaltung des Lebendigen ... durch eine Spontaneität gekennzeichnet war, die jeweils die Art und Weise des Übergangs zum Höheren mitbestimmte“ (61). Das Auftreten des Menschen